

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Knauth, B.: Die höheren Pilze des Großen Gartens zu Dresden

[urn:nbn:de:bsz:31-221419](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-221419)

Spur von Beweis für die Richtigkeit. Ich führe diese mögliche Vermutung nur an, um einem solchen Gedankengang von anderer Seite von vornherein vorzubeugen und entgegenzutreten. Denn nie konnte ich bei den vielen beobachteten Exemplaren an 2 verschiedenen, ca. 30 km voneinander entfernten Standorten Übergänge meiner Art zu erythropus oder von erythropus zu meiner Spezies entdecken. Nur die gelbe Fleischfarbe und die ähnliche Verfärbung können zu solchen Ideenkombinationen führen. Die übrigen Merkmale können in keiner Weise zu irgendeiner Übereinstimmung gebracht werden. Gewiß zeigen auch die mikroskopischen Maße gewisse Annäherungen; die Sporen von pseudo-sulphureus sind aber deutlich gedrungener als bei erythropus und gut von jenen zu unterscheiden.

Ich muß also auch in dieser Richtung die berechtigte Aufstellung einer neuen Art verteidigen.

Was die Verwandtschaft und systematische Stellung meiner Art anlangt, bemerke ich, daß slavonicus von Saccardo zu den Subtomentosi (den Filzigen), in der Flora Italica dagegen zu den Edules (den Eßbaren) gestellt wird. Pseu-

do-sulphureus möchte ich ebenfalls am natürlichsten in die Gruppe der Edules stellen.

Auf jeden Fall habe ich durch meine jahrelangen Beobachtungen diese Art sicher festgelegt und scharf umrissen; das ist auch der Zweck meiner heutigen Arbeit; möge nun meinem Namen die Priorität zuerkannt werden oder aber sich nachträglich die Zugehörigkeit zu einer schon publizierten Art herausstellen; auch hier betrachte ich die Frage der Namengebung als eine Angelegenheit zweiter Ordnung.

Von pseudo-sulphureus stehen mir ungefähr 1½ Dutzend Aquarelle zur Verfügung (die verschiedensten Stadien und Schnitte), die zum größten Teile von meiner Frau gemalt wurden.

Dringend möchte ich bitten, auch anderwärts auf diese seltene und auffallende Spezies zu achten. Mitteilungen und Zusendungen von eventl. gefundenen frischen Exemplaren erbitte ich jederzeit. Außerdem wäre es zur Klärung äußerst notwendig, andere beweiskräftige Vermutungen über die Identität meiner Art mit irgendeiner bereits beschriebenen baldigst zur Veröffentlichung oder zu meiner Kenntnis zu bringen.

## Die höheren Pilze des Großen Gartens zu Dresden.

Von Oberlehrer B. Knauth, Dresden 20.

Daß der Pilzjäger auch in der Großstadt mitunter reiche Beute machen kann, beweisen u. a. meine Funde im Dresdener Großen Garten. Dieser liegt im südöstlichen Teile der Stadt und bildet ein 2 qkm großes Rechteck, das auch ein zentral gelegenes Altertums-museum (früher Palais), 6 Gastwirtschaften, 1 Gärtnerei und 3 Teiche umfaßt. Sein Boden ist Lehm, der diluviales Flußgeröll überlagert. Außer Bildsäulen, die von herrlichen Blumentepichen und saftigen Rasenflächen umrahmt sind, birgt der Garten Bäume und Sträucher aller Art, vor allem alte Eichen und Linden. Kein Wunder, daß sich in dieser pflanzlichen Mannigfaltigkeit eine reiche Pilzwelt entwickeln konnte. Sie ist von mir im dritten Teile systematisch zu-

sammengestellt. Da es nicht möglich ist, im Rahmen dieser Abhandlung auf alle Funde gründlich einzugehen, werde ich im zweiten Teile nur die Pilze ausführlich besprechen, die hier selten sind. Um Raum zu sparen, bringe ich im dritten Teil die wissenschaftliche Benennung, in der zunächst folgenden Übersicht aber fast ausschließlich die deutsche, welche an die Ricken'sche angelehnt ist.

Wenn ich nun meinen verehrten Leser einlade, mich auf meinen Pilzfahrten in den Großen Garten zu begleiten und dabei die Funde nach Monaten ordne, so ist letzteres mit Vorbehalt hinzunehmen, weil ja manche Pilze von Juni bis November vorkommen. — Schon Anfang Mai, wenn der Garten in sei-

nem schönsten Frühlingsschmucke prangt und das reichbesetzte Orchester befiederter Sänger am lustigsten schmettert, können wir Entdeckerfreuden erleben. Da lugt aus dem frischgrünen Grase ein rehbrauner Geselle: Der Frühlingsrötling. Er hat seine Visitenkarte auf dem Hutrand seines unmittelbaren Nachbarn in Form rötlicher Sporen niedergelegt. Sein mittelgroßer, gefaserner Hut ist meist spitz gebuckelt. Sein bräunlichgrauer Stiel ist längsfaserig und unten etwas verdickt. Seine anfangs weißen, später rötlichgrauen Lamellen sind gekerbt und bogig angeheftet. Wir arretieren die ganze Gruppe für unsere Küche, zuinal dort aus dem Gebüsch Ergänzung winkt: Der Maischwamm. Dieser mittelgroße After-Ritterling mit rahmgelblichem Hut und Stiel und etwas helleren Lamellen riecht stark nach Mehl. Und was guckt da drüben aus dem dünnen Laube des lichten Gebüsches? Die Käppchen-Morchel mit olivgrauem, kegeligem Hute und hellgrauem, längsgerieftem Stiele. Auch sie wird morgen vor Liebe mit aufgegessen. Aber dem jungen, schwefelgelben Porling, der die halbgeborstene Eiche dort vollends ruinieren will, widerfährt nicht dieselbe Ehre, denn er schmeckt fad, schwach säuerlich und schluckt unverschämt viel Fett. Im Juni können wir schon den grubigen Rübbling finden, der sich immer in straffer Haltung zeigt. Hut rehbraun und runzelig, Stiel bräunlichgrau, lang, gerade und wurzelig verlängert. Lamellen weißlich, entfernt, breit und abgerundet angeheftet.

Juli ist herangekommen und mit ihm der Beginn der Hauptpilzzeit. Nun können wir im Grase unter Linden und Eichen schon die ersten violettgrünen Täublinge pflücken. Wenn wir zu Hause eine größere Anzahl davon auf ein Blatt zusammengemalt haben, staunen wir über die Mannigfaltigkeit der Farben. Die Hutmitte ist meist heller, aber keineswegs immer grünlich, sondern oft auch hellocker oder ockerbraun. Der übrige Teil des Hutes kann trüb violett, dunkelbraunviolett, schwarzgrün oder rötlich aussehen. Ein klassisches Beispiel dafür, daß man sich bei Pilzen selten auf die

Hutfarbe allein verlassen darf! Auch die von Singer erwähnte *f. pallida* kommt hier vor. Ihr Hut ist rosagrau bis weißlich. Der violettgrüne Täubling, ein Laubwäldler, ist zwar genießbar, bietet aber keinen besonderen Genuß. Ungenießbar sind alle *Inocybe*-arten, wovon hier vorkommen: Der sternsamige, der kegelige, der büschelige und der zapfensamige Reißpilz, sowie der nacktfüßige und der erdblätterige Faserkopf. Haben wir Glück, dann finden wir auf Rasen auch den bernsteinbraunen Rübbling, der sich durch seinen süßen, an reife Birnen erinnernden Duft bei uns einschmeichelt.

Ein Juliregen ist vorüber, die Sonne scheint wieder. Auf zur Pilzjagd! Was ist das für eine Blume da drüben im Grase? Wir kümmern uns nicht um die brummigen Ansprachen und Titulaturübungen der rechenbewehrten Gartenamazonen und steigen hinüber. Aha, der schwärzende Saftling! Sein orangeroter Kegelhut und sein goldgelber Stiel berechtigen ihn allerdings, an Pracht mit Blumen zu wetteifern. Obwohl er bald schwärzlich wird, nehmen wir eine größere Zahl davon in unsere Sammelschachtel, damit sich die kochende Hausfrau auch darüber freue. Seine Kollegen, der trockene Saftling (klein, zinnoberrot) und der wachsgelbe, kommen später heraus.

Betreten wir auch einmal den waldigen Teil da drüben! Wir suchen den teils mit Gras und Moos, teils mit Spring- und Hexenkraut bewachsenen Boden so emsig ab, daß wir kaum hören, wie droben im Geäst Amseln, Finken, Rotkehlchen und Pirole ihren überquellenden Gefühlen durch Gesang Ausdruck geben, wie die wilde Taube gurrt und der Specht hämmert. Halt! In einer mit faulendem Laube erfüllten Vertiefung stehen prächtige Schirmlinge mit braunzottigem Hute, der in der Mitte eine ockerbräunliche Scheibe zeigt. Wir durchschneiden einen und beobachten, wie sein Fleisch sich gelbrötlich färbt: Der rötende. Weil er in stattlicher Zahl vorkommt, nehmen wir die meisten der Mama mit. Damit nun niemand glaube, wir verstünden bloß mit dem Magen zu lieben,

holen wir auch den olivgrünen Knollenblätterschwamm dort unter den uralten Eichen, deren Lauberde er bevorzugte. Unter Fichten und Kiefern können wir sogar den gelblichen Knollenblätterschwamm finden, obwohl er ein Nadelwäldler ist. Er scheint übrigens doch von manchen Menschen vertragen zu werden, was mein Freund Herrmann schon einmal bekannt gab. Denn im September 1923 ist er in der Neustädter Markthalle zu Dresden versehentlich massenhaft verkauft worden, ohne daß in der Folge eine Vergiftung gemeldet worden ist. Möglich allerdings, daß die Vergifteten in dieser Teuerzeit nicht erst einen Arzt bemüht haben, sondern ohne dessen Hilfe — — gestorben sind. Warten wir weitere Beobachtungen ab!

Wieder ein Regen vorbei, naß das Gras, doch fest die Stiefel. Auf die Pirsch! Die Stink-Morchel dort im Gebüsch empfiehlt sich uns schon von weitem. Wenn auch ihr grünbrauner, schmieriger Kegelkopf ekelhaft aussieht, so ist sie uns doch jung als Hexenei eine willkommenere Speise, falls wir es nicht vorziehen, Leim daraus zu kochen. Wir gehen ins Gebüsch und finden an einem morschen Baumstumpf den in allen Teilen matt englischrot aussehenden Spindel-Rübling, dessen Stiel wurzelig verlängert ist. Im Grase steht bescheiden der weiße Zärtling, sein 2—3 cm breiter Hut hat eine gelbliche Mitte. Auf einem Düngerrest am Wege finden wir den trübgelben Kuhflaten-Träuschling, den wir am kugeligen Stielfuß erkennen. Auf Rasen entdecken wir den graubraunen Wiesen-Kahlkopf (*Ps. foeniseccii*), den wir zunächst für einen Düngerling halten könnten, zumal seine Lamellen braun und grau gefleckt sind. Die im Kriege hier angelegten Notfelder bieten uns gelegentlich den würfelrissigen und den Glocken-Düngerling. Der etwas größere schmierige Düngerling mit glockigem, tongelblichem Hute kommt seltener vor, ebenso der ähnliche Eichen-Mürbling und der tonblasse Faserling. Lauberde lieben, wie die beiden letzten, das rotschneidige und das schlaffstielige Glimmerköpfchen. Wir suchen weiter. Dort erheben aus dem Laube viele Fla-

schen-Stäublinge ihre ockerweißen, birnförmigen Köpfe. Den giftigen Kartoffel-Bovist gewahren wir am Rande eines Gebüsches, nicht weit davon den bescheidenen Erdstern (*Geaster Bryantii*), ein seltener Fund.

Heute wollen wir den Täublingen unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Außer dem erwähnten erblicken wir im Grase den buttergelben Täubling (*lutea*), mittelgroß oder klein, gebrechlich. Er kommt sogar rötlich vor, wie 2 Aquarelle von mir zeigen. Der zitronengelbe (*citrina*), den Ricken nicht hat, ist größer, straffer und greller gefärbt. Seine Lamellen sind im Gegensatz zu den dottergelben des vorigen fast weiß. Letzterer kommt auch im Großen Garten vor. An der Herkules-Allee können wir den blauenden T. finden, den wir schon deshalb nicht mit dem Wollschwamm (*Lact. vellereus*) verwechseln können, weil seine Lamellen leicht blaugrünlich schimmern. Die beiden dunkelbraunen Hartköpfe unter den Täublingen: der angeräucherte und der kohlige, sind hier seltener. Der graubraune (*livescens*) ist dem Stink-Täubling ähnlich, schmeckt aber mild. Stink-Täublinge birgt der Große Garten in Mengen, ebenso den rehbraunen ähnlichen Kamm-T., der meist eine dunklere Hutmitte zeigt. Massig kommt auch der fleischrote T. (*depallens*) vor, den manche für den viel selteneren Speise-T. halten. Ersterer verrät sich durch den bräunenden Fuß und die gelblichen Flecke auf dem karminbraunen Hute. Seltener ist der große, straffe grünliche Gabel-T. und der grünschuppige, dem von meiner zahlreichen Konkurrenz besonders eifrig nachgestellt wird. Dann finden wir einen ockerbraunen Weißsporer, der in meiner Bildersammlung als wieselfarbener untergebracht werden mußte, obwohl Ricken angibt, daß er in Gebirgswäldern vorkommt. Aber diese Standortsangaben bedürfen ja auch noch der Ergänzung und Berichtigung. Im Ricken vermisste ich auch einen graugrünen, milden Weißsporer, der nicht wie *R. heterophylla* schmale, gedrängte Lamellen hat, sondern ziemlich breite, fast entfernte. Ich reihte ihn ketzerisch als *livida* ein, obschon ich weiß, daß

letzterer dem gedrängtblättrigen gleich sein soll. Leicht erkennen wir den zinnoberroten an seinem harten Fleische und seinem terpentinähnlichen Geschmack. Dann finden wir einen zinnoberroten, scharfen Gelbsporier, den ich für den blasig-fleischigen (*veternosa*) halte. Von den scharfen Weißsporern sind außer den genannten vertreten der Spei-Teufel und seine Miniaturausgabe: der gebrechliche, den ich merkwürdigerweise einmal ganz mild vorfand — wieder ein Rätsel. An milden Gelbsporern können wir noch erbeuten den gelbschneidigen, den olivbraunen, den ockerblättrigen, den schmierigen und den vergilbenden.

Nicht ganz so reichlich sind die Milchlinge vertreten. Wir finden nach ergiebigem Regen auf Rasen unter Linden den wässerigen: Hut dunkelrotbraun, Stiel gelblich, Lamellen ocker, Milch wasserhell und mild. Ich aß ihn. Nicht weit davon steht der purpurstrigelige: in allen Teilen ockerrötlich, zuletzt getrichtert, mild, eßbar. Auch der bekannte Pfeffer-Milchling hat sich eingestellt. Man erkennt diesen weißen Beißer bekanntlich an den gedrängten Lamellen, während sein Doppelgänger, der Wollschwamm, entfernte hat. Als im Kriege auch die Gewürze selten wurden, haben manche diese beiden getrocknet, gemahlen und als Pfeffer benutzt. Freilich ist hierbei zu bedenken, daß viele scharfe Milchlinge Stoffe enthalten, die uns oft übel bekommen — eine Preisfrage für Lebensmittel-Chemiker. Herrmann stellt für Milchlinge und Täublinge die Regel auf: Iß, was nicht scharf schmeckt! Es gibt aber Menschen, die alle Täublinge essen und vertragen. Milchlinge gibt's vermutlich auch dort im lichten Busch. Wir betreten ihn und suchen emsig. Plötzlich steht vor uns ein schwarzbärtiger Gendarm mit Gewehr. Sein Wolfshund und er blicken uns mit Kriminalisten- Augen an. „Wer hat Ihnen erlaubt, hier zu gehen?“ „Wer? Der Gartendirektor, hier ist mein Ausweis!“ Im Nu legt sich sein Antlitz in freundliche Falten, und wir müssen nun vom „Auge des Gesetzes“ unsere Sonderweisheit weidlich ausbeuten lassen. Das Fragen nimmt

schier kein Ende. Ja, wir gehen nun unter schutzmännlicher Bedeckung weiter auf die Jagd. Da steht unter Eichen, zwischen Moos ein mittelgroßer, braungrauer Milchling, der nach dem Aufschneiden bald ein rötliches Fleisch bekommt. „Ist der eßbar?“ „Kosten Sie mal!“ sagen wir schmunzelnd. Er ißt, prüft, spuckt und schreit: „Der beißt!“ Wir antworten gelassen: „Dann ist's der überruhte Milchling, *lactarius fuliginosus*.“ Latein imponiert. Die gefoppte Obrigkeit läßt sich nicht abschrecken und begleitet uns — immer fragend — weiter. Wir nehmen uns reumütig vor, diese Ausdauer zu belohnen. Dort steht in Massen ein schöner, rotocker gefärbter Milchling: der orange-fuchsig. „Beißt der?“ „Nein, den können Sie unbesorgt sammeln und essen.“ Er kostet, pilückt eine Menge und verabschiedet sich dankend. Hätten wir ihn von dem violettbraunen auf der Wiese nebenan kosten lassen, so würde er weniger freundlich von dannen gegangen sein, denn es ist der sehr scharfe perlblättrige. Auch der gelbmilchende ist hier heimisch. Schließlich können wir noch an einem Stumpfe den süßen entdecken. Die Anwesenheit des Scheidenstreiflings will ich nur der Vollständigkeit halber erwähnen. Erfreut sind wir, unter ein paar Fichten sogar den rötlichen Ritterling anzutreffen, der doch den Nadelwald bevorzugt.

Nun wollen wir doch einmal jenem Komposthaufen aus faulendem Laube einen Besuch abstatten. Richtig, da stehen wie die Orgelpfeifen die hellen Porzellan-Tintlinge, die von Ricken etwas umständlich walzenförmige Schopf-Tintlinge benannt sind. Die Jugend dieser Pilzversammlung wird von uns höflich eingeladen, in unserer Sammelschachtel Platz zu nehmen. Zum Glück finden wir zu diesem Gerichte noch den Knoten- und den Glimmer-Tintling. Mit letzterem können wir leicht den ebenfalls ockerbräunlichen, aber glimmerlosen Fingerhut-Tintling verwechseln. Von den kulinarisch unwichtigen kleineren Tintlingen können wir hier gelegentlich finden: den gekerbten, den wollstieligen, den glasi-

gen, den graublättrigen, den gesäten und den fuchsigen.

August und September bescheren uns noch reichlicher. Da können wir auch den vielumstrittenen Hexenpilz beobachten. Ricken unterscheidet den olivbraunen mit rotem Netz auf gelbem Oberstiel (*luridus*) vom kastanienbraunen mit filziger Punktierung am Oberstiel. Er vermutet aber mit Recht, daß beide nur Formen einer Art sind. Ich habe auf 6 Aquarellen die verschiedenen Übergänge festgelegt und kann nun (mit Kallenbach) auch behaupten, daß unter dem kastanienbraunen Hute sowohl ein punktierter als auch ein genetzter Stiel stehen kann, ebenso unter dem ockerbräunlichen Hute. Die Stielzeichnung ist das Ausschlaggebende. Bis auf weiteres ist für mich der mit dem genetzten Stiel der Hexenpilz (*luridus*), der mit dem punktierten *T. erythropus*, der Schusterpilz (ein Volksausdruck, den ich in Ermangelung eines besseren annehme). Von Röhrlingen können wir hier noch den schönen (*elegans*) finden, der Lärchenpilz heißen könnte, wenn dieser Name nicht schon an den hier nicht vorkommenden *Bol. viscidus* vergeben wäre. Auch der Birkenpilz läßt sich im Großen Garten zeitweilig sehen. Ferner die Doppelgänger Rotfuß und Ziegenlippe (auch die von Boudier erwähnte *var. marginalis* mit dem grauen, leistenartigen, schmalen Ring auf dem Hutrande). Selbst der Maronenpilz (eigentlich ein Nadelwäldler) und der Steinpilz sind hier noch nicht ausgerottet. Auf einem Pirschgange fand ich unter Linden 2 Steinpilze, der ältere rehbraun mit grubignetzigem Stiele, der jüngere rotbraun mit undeutlich genetztem Stiele — wie sein Nadelwaldvetter. Ich glaubte schon, die Entdeckung gemacht zu haben, daß beide Formen im Laubwald vorkommen können. Als ich sie aber auf meinem Arbeitstische ein paar Stunden liegen gelassen hatte, war der jüngere dem älteren gleich. So wird man genarrt. Nicht weit von diesem Steinpilzorte können wir, ebenfalls im Grase, den hier seltenen rissigen Ritterling (*miculatum*) antreffen. Selten ist auch der zierliche silbergraue Ritterling, häufiger sind der graublättrige,

der schwarzweiße, der gepanzerte und der Seifen-Ritterling. Im Grase unter Eichen wächst auch der genießbare Einsiedler-Wulstling: Hut weißlich mit neapelgelben Warzen, Stiel weißlich, oben fein gerieft, unten verdickt und braun gegürtelt, Ring manschettig herabhängend. Selbstverständlich fehlt auch der Perlschwamm nicht. An Schirmlingen finden wir jetzt den orangebräunlichen Amiant-, den weißen, zottigen Rettich- und den konzentrisch braungefleckten Stink-Schirmling. Selten ist der zarte, der einen rosagelben Hut trägt.

Wieder hat es stark geregnet, und wieder gehen wir auf die Suche. Da gewahren wir an einem Holunderstamm ein olivbräunliches Gebilde, welches aussieht, als hätte ein Affe sein Ohr verloren: Judas-Ohr. Und an der dicken Eiche gegenüber scheint eine riesige Dryade ihre massige Zunge herauszustecken: Leber-Reischling. Ob zwischen den beiden ein seelischer Zusammenhang besteht, kann nur ein gottbegnadeter Seher ergründen. Wir schneiden der ungezogenen Baumnymphe die rotbraune, am Anschnitt blutig erscheinende Zunge ab, um sie später zu verspeisen. Zufrieden weiterschlenkernd, gewahren wir im Moos den winzigen, orangefarbenen Heftel-Nabeling, den etwas größeren roststieligen Häubling und den bräunlichen Astmoos-Häubling, der sich von dem Sternmoos-Häubling dadurch unterscheidet, daß er nicht breitangewachsene, sondern aufsteigende, angeheftete Lamellen hat. Moosboden liebt auch der Mehlpilz, jener weiße Krempling mit rötlich-grauen Blättern, der stark nach Mehl riecht und vortrefflich schmeckt. Daß auch der empfindliche (kahle) Krempling nicht fehlt, sei nebenbei erwähnt. Sogar einen Flämmling finden wir im Grase, fern von seiner nadelwaldholden Verwandtschaft, es ist der mit dem gelbgrünlichen Hute: der schuppige (*gummosa*). Benachbart ist eine zahlreiche Gruppe vom gesäten Rötling: der mittelgroße Hut fahlhellbraun, durchscheinend gerieft und glänzend, der Stiel gleichfarbig, kurz und meist verdreht, die Lamellen ockerrötlich, breit, fast dreieckig. Andere Rotsporer des Großen

Gartens sind: der porphyrfarbige Rötling, der rehbraune Dachpilz, der kreuzsporige und der stumpfe Glöckling — beides stumpfbraune Gesellen, die fast nur durch Sporennntersuchung unterscheidbar werden. Einige Ähnlichkeit hat der rosablättrige Helmling, der aber an Stämmen steht. Von seinen Systemnachbarn sind hier noch vertreten: der fadenstielige, der linierte, der rillstielige und der violettliche Rettich-Helmling. Trotz eifriger Verfolgung hat sich auch der Schaaf-Egerling behauptet. An Baumstümpfen sitzen etwa der zartbehangene Saumpilz, der karminbraune Lack-Porling, der labyrinthische, der abgeflachte, der angebrannte und der bunte Porling, welcher von Ricken Schmetterlings-Porling genannt wird. Mehr an Stämmen stehen der Eichhase, der tropfende und der Riesen-Porling, ferner der Weiden- und der Ulmen-Seitling, der sparrige und der Pappel-Schüppling, endlich in Mengen der Hallimasch. Auf Rasenflächen wachsen die dottergelbe und die schwarze Keule, der rissig-weiße und der glasig-weiße Ellerling, der glockige Schüppling, der punktierte und der Lärchen-Schneckling. Aus der Gattung *Hypholoma* sind vertreten der tränende und der ziegelrote, natürlich auch der büschelige Schwefelkopf.

Daß die Schleierlinge spärlich vorkommen, wird niemand wundernehmen, weil diese zumeist den Nadelwald bevorzugen. Von den Haarschleierlingen begegnen uns: der unförmige Dickfuß (selten), der eichelfarbige und der braune Gürtelfuß; weißschneidiger, lilastieliger, derbknoolliger und eingeknickter Wasserkopf. An Hautschleierlingen bietet uns der Große Garten den hohlstieligen, den verbogenen und den kegeligen Schnitzling. Außer den genannten Träuschlingen gibt's den grünblauen Grünspan-Träuschling, der von manchen Pilzsuchern wegen seines dickschleimigen Überzugs gemieden wird. Aus der fahlbräunlichen Gattung *Hebeloma* sind hier heimisch: der gemeine, der schüpplingsartige und der Winter-Fälbling. Von Trichterlingen können wir sammeln: den ausblassenden, den trompetenförmigen, den ledergelblichen, den keulenfüßigen,

den rasigen und den flattrigen. Letzterer, der auf Laub wächst und orangebräunlich aussieht, erscheint sehr spät.

Typische Herbstpilze sind hier außerdem der nebelgraue Trichterling, ein großer, derber Pilz, den Neuhoff kurz und gut Graukopf nennt. Er schmeckt säuerlich und wird darum wenig gegessen. Besser schon mundet der ebenfalls auf Laub stehende violette Ritterling, der mit dem ockerhütigen, hier nicht vorkommenden Masken-Ritterling verwechselt werden könnte. Im Gebüsch wächst auf Lauberde in großen Reihen und Gruppen der von Roman Schulz besprochene Veilchen-Ritterling, der bei Ricken netzfaseriger heißt. Letzten November fand ich auf Rasen den kernblättrigen Rübbling. „Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt!“ kann man auch sagen zum Frost-Rasling, zum Winter-Fälbling und zum Winter-Trichterling. Mitten im Winter können wir endlich den an Bäumen und Stöcken wachsenden Samtfuß-Rübbling einholen.

## II. Die Seltenen.

Eines schönen Tages kauerte ich an einem Rasenstreifen des Großen Gartens und sah freudestrahlend in meine Sammelschachtel, weil ich einen Seltenen gefunden hatte. Da kommt ein mir bekannter protziger Juwelier vorbeigeradelt, sieht mein Lächeln und fragt: „Was haben Sie denn da Schönes gefunden?“ „Einen Brillantring, Herr!“ erwiderte ich rasch entschlossen — in der Überzeugung, daß ein so kalter Geldmensch doch nicht glauben würde, in dieser Teuerzeit könne sich ein armer Lehrer über einen Pilzfund herzlich freuen. Und was war der „Brillantring“?

Der doppelt bescheidete Wulstling. *Amanitopsis strangulata* (Fr.).

H. ockerbraun bis kastanienbraun, nach dem Rande zu heller, reichlich mit braunen Hüllresten besetzt, jung fast warzig, 8—12, fleischig, glockig-ausgebildet, Rand im Alter deutlich gerieft. L. weißlich, frei, breit und bauchig, gedrängt. St. bräunlichgrau, dunkler gewellt, 10 bis 16:20—25, nach oben verjüngt, die untere Hälfte mehrfach anliegend be-

scheidet und schuppig aufbrechend, erst ausgestopft, schließlich hohl. Fl. weißlich, mild, geruchlos, gleichbleibend, essbar. Sp. weiß, fast kugelig, 10—13  $\mu$ . Bas. keulenförmig 50—65:12—15  $\mu$ . 8 bis 10 in gemischten Wäldern und Parks.

Seidiger Röhrling. *Tubiporus sericeus* (Krombh.).

H. matt ockerbräunlich, rehbraun, schwach seidenhaarig, polsterig, 10—16, derb, Rand scharf und dünn. R. erst goldgelb, später grünlichgelb bis olivgelb, lang, mittelweit, frei. St. erst matt neapelgelb, später nachdunkelnd zu bräunlich, schwach längsfaserig, meist gleichdick, 8—10:30—35, voll, im Alter stellen sich an dem oben gelb gefärbten Stiel meist rote Punkte ein. Fl. gelb, gleichbleibend, weich, wohlschmeckend. Sp. olivbraun, spindelig, 10—11:4—5  $\mu$ . 7—9 im Laubwald.

Rotblättriger Schirmling. *Lepiota haematites* (Bk. Bres.).

H. braungrau, zuweilen rötlich, Mitte braunschuppig und meist gebuckelt, glockig ausgebreitet, 3—4, dünn, oft verbogen, Rand des jungen schwach gesäumt. L. trübkarmin, aufsteigend angeheftet, dünn, ungleich, fast entfernt. St. trübkarmin, fast gleichdick, hohl, unten oft mit gelbbraunen Schuppen besetzt, Ring vergänglich, aufsteigend, flockig. Fl. schwach rötlich, riecht schwach nach Rettich. Sp. rötlich, nierenförmig, 5—:63—4  $\mu$ . 8—11 auf Lauberde. (Diesen rotsporigen Schirmling scheint Ricken nicht gefunden zu haben, denn selbst die Beschreibung in der 2. Auflage vom *Vademecum* ist ungenau. Der Rettichgeruch würde ihm nicht entgangen sein. In den „Blätterpilzen“ bringt er ihn als 957 unter *L. meleagris* Sow.)

Ockerbrauner Täubling. *Russula badia*. (?)

H. ockerbraun, gewölbt, schl. ausgebreitet, derb, nach Regen etwas schmierig, sonst glanzlos, glatt, 5—7, Haut leicht abziehbar, Rand anfangs etwas eingebogen und glatt, später sehr schwach gerieft. L. neapelgelb, am Stiel verschmälert, abgerundet angeheftet, gleichlang, zuweilen gegabelt, ziemlich breit,

fast entfernt. St. weiß, nach oben verjüngt, zart längsgerunzelt, schwammig ausgefüllt, 4—5:1,5—2 cm. Fl. weiß, ziemlich derb, geruchlos, beißend. Sp. neapelgelb, oval, stachelig, 8—10:6 bis 8  $\mu$ . Bas. 40—50:12—14. Cyst. spindelrig, 60—75:9—12  $\mu$ . Laubwald.

### III.

**Systematische Uebersicht** (nach der II. Auflage von Ricken's *Vademecum*).

#### A. Blätterpilze.

I. *Amanita*. Wulstlinge: — phalloides Fr., — solitaria Bull., — rubescens Fr. II. *Amanitopsis*. Ringlose Wulstlinge: — strangulata Fr., — vaginata Bull. III. *Lepiota*. Schirmlinge: — rhacodes Vitt., — amianthina Scop., — haematites Bk., — erminea Fr., — delicata Fr., — lutea Bolt. (auf Warmhauskübel). IV. *Tricholoma*. Ritterlinge. — argyraceum Bull., — terreum, — rutilans Schff., — saponaceum Fr., — miculatum Fr., — ionides Bull., — Georgii Clus., — irinum Fr., — nudum Bull., — aggregatum Schff., — cartilagineum Bull., — conglobatum Vitt., — melaleucum Pers. V. *Clitocybe*. Trichterlinge: — tuba Fr., — dealbata Sow., — subalutacea Batsch, — infundibuliformis Schff., — flaccida Sow., — nebularis Batsch, — clavipes Pers., — expallens Pers., — obsoleta Batsch, — brumalis Fr. VI. *Omphalia*. Nabelinge: — fibula Bull. VII. *Collybia*. Rüblinge: — proluxa Fl. dan., — succinea Fr., — radicata Relh., — fusipes Bull., — velutipes Curt. VIII. *Mycena*. Helmlinge: — galeculata Scop., — pura Pers., — polygramma Bull., — lineata Bull., — filipes Bull. IX. *Pleurotus*. Seitlinge: — ulmarius Bull., — salignus Pers. X. *Paxillus*. Kremplinge: — prunulus Scop., involutus Batsch. XI. *Inocybe*. Faserköpfe u. ä.: — glabripes Ricken, — geophylla Sow., — praetervisa Quél., — umbrina Bres., — fastigiata Schff., — asterospora Quél. XII. *Hebeloma*. Fälblinge: — crustuliniforme Bull., — radicosum Bull., — hemale Bres. XIII—XVII. *Cortinari*. Haarschleierlinge: — *Inoloma opi-*



mum Fr., — *Telamonia rigida* Scop., — *brunnea* Pers. u. *glandicolor*. *Hydrocybe obtusa*, — *subferruginea*, — *germana*, — *saturnina* u. — *angulosa*. XIX bis XXIII. *Dermini*. Hautschleierlinge: *Pholiota praecox*, — *destruens* Brond., — *togularis* Bull., — *sphaleromorpha* Bull. und — *squarrosa* Fl. dan. *Flammula gummosa* Lasch. *Naucoria sideroides* Bull., — *vervacti* Fr. u. — *temulenta* Fr. *Galera hypnorum* (Schrank) u. — *tenera* Schff. XXIV—XXX. *Rhodosporeae*. Rotsporige: *Pluteus cervinus* Schff. *Entoloma clypeatum* L., — *porphyrophaeum* Fr. und — *sericeum* Bull. *Leptonia sericella* Boud., *Nolanea proletaria* Fr. u. — *pascua* Pers. XXXI. *Psalliota*. Egerlinge: — *arvensis* Schff. XXXII. *Stropharia*. Träuschlinge: — *stercoraria* Fr., — *aeruginosa* Curt. XXXIII. *Hypholoma*. Saumpilze, Schwefelköpfe: — *lacrimabundum* Bull., *fasciculare*, *sublateritium* Fr., — *hydrophilum* Bull. XXXIV. *Psilocybe*. Kahlköpfe: — *foenicicii* Pers. XXXV. *Psathyra*. Faserlinge: — *fatua* Fr., — *obtusata* Fr. XXXVI. *Psathyrella*. Glimmerköpfchen: — *gracilis* Fr., — *atomata* Fr. XXXVII. *Panaeolus*. Düngerlinge: — *campanulatus* L., — *papilionaceus* Bull., — *phalaenarum* Fr. XXXVIII. *Coprinus*. Tintlinge: — *atramentarius* Bull., — *comatus* Fl. Dan., — *digitalis* Batsch, — *micaceus* Bull., — *impatiens* Fr., — *macrocephalus* Bk., — *crenatus* Lasch, — *diaphanus* QuéL., — *ephemerus* Fr., — *hemerobius* Fr., — *disseminatus* Pers. XXXIX. *Bolbitus*. Goldmistpilze: — *titubans* Bull. XL. *Marasmius*. Schwindlinge: — *scorodonius* Fr., — *oreades* Bolb., — *rotula* Scop., — *ramealis* Bull. XLIII—XLIV. (*Panus*, *Lentinus*, *Schizophyllum* und *Trogia*) nicht gefunden. XLV. *Lactarius*. Milchlinge: — *subdulcis* Bull., — *pyrogalus* Bull., — *quietus* Fr., — *ichoratus* Batsch, — *obnubilus* Lasch, — *serifluus* Cand., — *fuliginosus* Fr., — *piperatus* Scop. XLVI. *Russula*. Täublinge: a) milde Weißsporer: — *delica* Fr., — *adusta* Pres., — *nigricans* Bull., — *livescens* Batsch, — *mustelina*, — *virescens* Schff.,

— *furcata* Pers., *cyanoxantha* (mit *f. pallida*) Schff., *heterophylla* Fr., dann ein graugrüner, der vorigem ähnlich ist, aber keine gedrängten, dünnen, schmalen Lamellen hat, — *lilacea* QuéL., — *depallens* Pers., — *lepida* Fr. b) scharfe Weißsporer: *k. foetus* Pers., *pectinata* Bull., *fellea* Fr., *fragilis* Pers. (auch mild), *emetica* Schff. (auch eine Form mit schwarzer Kuppe). c) milde Gelbsporer: *H. lutea* Huds. (kommt auch rötlich vor), *aurata* With., *olivacea* Schff., *alutacea* Pers., *integra* L., *puellaris* Fr. d) scharfe Gelbsporer: *elegans* Bres.?, *badia*? XLVII. *Hygrocybe*. Saftlinge: — *conica* Scop., — *ceracea* Wulf., *miniata* Fr. XLVIII. *Camarophyllus*. Ellerlinge: — *niveus* Scop. XLIX. *Limacium*. Schnecklinge: — *pustulatum* Pers., *lucorum* Kalchr. und *nitidum* Fr. (nur einmal gefunden). L—LIII. nicht vertreten.

#### B. Löcherpilze.

I. *Boletus*. Röhrlinge: — *scaber* Bull., *elegans* Schum., *versicolor* Rostk., *subtomentosus* L. (auch die von Boudier angeführte Form *marginalis*), *chrysen-teron* Bull. II. *Tubiporus*: *sericeus* Krombh., *erythropus* und *luridus*, *edulis* Bull. III. *Gyrodon* nicht gefunden. IV. *Polyporus*. Saftporlinge: — *ramosissimus* Schff., — *rufescens* Pers., — *squamosus* Huds., — *sulphureus* Bull., — *adustus* Willd., — *giganteus* Pers. V. *Polystictus*. Lederporling: — *versicolor* L. VI. *Placodes*. Hautporlinge: — *applanatus* Pers., — *dryadeus* Pers., — *lucidus* Leyß. X. *Fistulina*. Reischling: — *hepatica* Schff.

Von Rindenpilzen: *Stereum hirsutum* Willd. Von Keulenpilzen: *Clavaria nigrita* Pers., *similis* Boud. und *fusiformis* Sow. Von Gallertpilzen: *Auricularia sambucina* Mart. Von Bauchpilzen: *Phallus impudicus* L., *Geaster Bryantii* Berk., *Scleroderma vulgare* Horn., *Lycoperdon gemmatum* Batsch und *Globaria bovista* L. Von Scheibenpilzen: *Morchella rimosipes* Cand. und *Pezziza ceracea* Von Kugelpilzen: *Xylaria hypoxylon* L.

Damit nach alledem niemand wöhnt, die Pilze seien im Großen Garten zu Dresden so häufig, daß man förmlich

darüber stolpert, will ich zum Schlusse noch verraten, daß vorliegende Arbeit die Frucht eines elfjährigen Studiums ist.

## Ein für Deutschland neuer *Lactarius* (Milchpilz)?

Seminarlehrer M. Buchs-Frankenstein in Schlesien macht in Nr. 227 der „Frankenstein-Münsterberger Zeitung“ vom 2. Oktober 1923 durch nachstehende Notiz auf ihn aufmerksam:

Ein seltener Pilz, ein violettverfärbender Zottenreizker, ist bei Silberberg festgestellt worden; er ist neu für Schlesien, anscheinend auch neu für Deutschland. Da er möglicherweise noch an anderen Orten unseres Eulen- und des Wartha-Reichensteiner Gebirges vorkommt, seien Pilzfreunde auf ihn hingewiesen.

Der schleimige, 5—11—16 cm breite, derbfleischige, erst gewölbte und dann flachvertiefte Hut ist je nach dem Alter strohgelb bis blaßgoldockrig und schließlich fleckig-siennatarben, sehr schwach- oder ganz ungezont, und mit Ausnahme der nackten, glatten, manchmal kleinpapillten Mitte mit dunkleren, schleimig-filzigen Zotten ziemlich dicht besetzt. Der Rand ist jung eingerollt und schleimig-zottig, später verflacht und sparsamer bekleidet. Von ihm aus läßt bei nicht zu alten Stücken die Oberhaut in breiten Fetzen sich leicht abziehen, wobei das darunter liegende Fleisch nach einiger Zeit sich violett verfärbt. Aus allen verletzten Stellen quillt reichlich eine milde, molkig-wässrige Milch heraus, die auf weißem Papier blaß- bis dunkelviolette Flecken verursacht, am Pilz aber merkwürdigerweise wenig oder gar nicht sich verfärbt und an den Lamellenschneiden manchmal zu blaßgelblichen, vereinzelt schwachrosa überhauchten Kügelchen erstarrt.

Der derbe, dickwulzige, nackte Stiel ist blaßgelblich, mit leicht eingedrückten, flachgrubigen, ockergelben Flecken, 5—6 cm hoch und 2—3, auch 4 cm dick, bald weithohl, mit spinnwebig-weißfädig bekleideter, schließlich sauber geglätteter Innenwand.

Die Lamellen sind rahmblaß, an Druckstellen dunkel violett verfärbend und dort nachträglich zartest weißbestäubt, schmal, gedrängt, drei- bis vierfach untermischt, am Stiel z. T. gegabelt, nur ganz kurz herablaufend, mit dem Fingernagel vom Hute leicht abzudrängen.

Das Fleisch vom Hut und Stiel ist blaß, aber im Bruch und Schnitt bald rosaviolett sich verfärbend; roh gekaut ist es mild, mit einem nur schwachen, harzig-bitterlichen, nicht unangenehmen und nicht beißenden Nachgeschmack.

Der Sporenstaub ist reinweiß. Die großen, farblosen, länglich-runden, warzig-stacheligen Sporen messen 10—12:8—9 Mikron, vereinzelt auch 8—10:8 Mikron; alle umschließen einen großen Öltropfen.

Der Pilz ähnelt sehr dem bekannten grubigen Erdschieber *Lactarius scrobiculatus* Scopoli, von dem Michaels weitverbreiteter „Führer für Pilzkunde“ (Zwikkau 1918) in Band II unter Nr. 142 eine gute Abbildung bringt. Aber dem *scrobiculatus* fehlt vollständig die charakteristische rosaviolette Verfärbung in Hut und Stiel und die dunkelviolette Verfärbung der Lamellendruckstellen, und seine weiße Milch wird an der Luft rasch schwefelgelb und schmeckt brennend-scharf. Der Silberberger Pilz scheint, wie eingangs erwähnt, in Deutschland noch nicht beobachtet worden zu sein; denn das umfassendste neuere Werk über die Agaricaceae Deutschlands und der angrenzenden Länder, Pfarrer Dr. Adalbert Rickens „Die Blätterpilze“ (Leipzig 1915), führt ihn nicht auf. Möglicherweise ist er identisch mit dem *Agaricus aspideus* Fries, den Krombholz in der Umgegend von Prag „äußerst selten“ beobachtet hat und von dem in seinem großen Tafelwerke er vier Abbildungen bringt; doch beschreibt er den Hut als nackt und den Geschmack als scharf, was